

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Neue Berner Schul-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1866)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 5. Mai.

1866.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Entwicklung des Erziehungswesens.

Von der Reformation bis auf Rousseau.

III.

A. Einfluß der Reformation auf das Erziehungswesen.

3. Die Verhältnisse in Bern.

Auch auf Bern übte Zwingli's theologische und pädagogische Thätigkeit einen außerordentlichen, ja maßgebenden Einfluß aus; war er ja schon durch seine Studien mit Personen und Verhältnissen auf's Beste bekannt und mit Berchtold Haller, dem bernischen Reformator, auf's Innigste befreundet. Als es sich im Anfang des Jahres 1528 darum handelte, auch in Bern ein großes öffentliches Religionsgespräch abzuhalten, richteten Haller und seine Freunde ihre Blicke auf Zwingli, und Haller schrieb ihm: „Es ist hier aller frommen Christen einige Hoffnung, du werdest kommen. Du weißt, was an Bern diesmal gelegen ist, so wir dem Handel nicht genugsam wären, was große Schande, Spott und Schmach dem Evangelio und uns zu Handen stieß. .. Ach, ich bin nicht fähig, allein eine solche Bürde zu tragen. Stehe mir bei, oder vielmehr übernimm du sie selbst. Ich habe auch an Dekolampad geschrieben, weiß aber noch nicht, ob er kommen wird; er hat geantwortet, er wüßte, daß Zwingli uns beistehe. Summa: Er hat gebadet, *) du sollst den Bärenanzug führen!“ Mit Freuden nahm Zwingli diese Einladung an. Die zürcherische Regierung erteilte ihm nicht nur die Erlaubniß zur Theilnahme, sondern gab ihm auf öffentliche Kosten auch noch die Gelehrten Pellikan und Collin und den Prediger Megander mit.

Den Erfolg des Religionsgesprächs schildert ein eifriger Katholik, Jakob von Münster, Geistlicher in Solothurn, in einem Brief an einen Rechtsgelehrten in Mainz folgendermaßen: „Was ich schon oft ausgesprochen habe, hat sich bei dieser keckerischen Zusammenkunft klar dargestellt. Es geht abwärts mit uns, nur durch eigene Trägheit und weil unsere Kirchenhäupter nichts für die Wissenschaft thun. Einige unserer Anhänger in Bern und bisher noch immer Mitglieder der Regierung hatten sich bei den Bischöfen selbst unter Drohungen um Herzensendung gelehrter, den Kegern gewachsener Männer verwendet. Niemand kam, Niemand schickte. Endlich traf ein gewisser Augustiner-Bruder ein. Sie hießen ihn Provinzial, Conrad Treger. Er brachte etwas Schwachkunst mit, wahre Beredsamkeit, Wissenschaft konnte ich nicht entdecken. Als man Beweise aus der Schrift forderte, reißte er ab. Ich fand nichts in ihm als einen unverschämten Mönch,

obwohl Andere Wunder von ihm erwarteten. Noch poltern-der warf mehrere Tage lang ein gewisser Dominikaster mit Schriftstellen um sich, am Ende zeigte sich, daß er kein Griechisch verstand. Der Beste war der Schulmeister von Zofingen. Sie hießen ihn den „Buchstaben“ (literam). Es ließ sich hören, was er zur Vertheidigung der Kirche aus den Schriften der Väter anführte. Er wußte mehr als die Andern zusammen; dennoch gebrach auch ihm hinreichende Kraft. So müssen wir unser Ungeschick und die Verachtung der Wissenschaft büßen. O wäre doch nur ein Erasmus zugegen gewesen! — Doch ich soll dir auch etwas von den Kegern melden. Es regt mir freilich die Galle auf. Darum nur Weniges. Sie schienen mir selbst ihrer Sache nicht so gewiß, daß wir nicht durch tüchtige, in der Schrift gewandte Sprecher, wo nicht sie besiegen (in allem ist unftreitig die Schrift nicht für uns), doch ihnen hange genug hätten machen können. Oft sah ich sie selbst nicht einig über die Antwort; oft einen ängstlich den andern fragen, oft ihm zuflüstern. Mehrere wurden auch nur durch Zwingli's fortwährende Heftigkeit ermutigt und angeregt. Diese Bestie ist in der That gelehrter, als ich selbst geglaubt habe. Der naseweise Dekolampad mag die Propheten, das Hebräische besser verstehen, im Griechischen ihm vielleicht gleichkommen; aber weit steht er in der That hinter diesem in Fruchtbarkeit des Geistes, Kraft und Klarheit der Darstellung zurück. Was von Capito zu halten sei, konnte ich nicht ergründen. Mehr sprach Buier. Hätte dieser Gelehrsamkeit und Sprachkenntniß wie Dekolampad und Zwingli, so wäre er noch mehr zu fürchten, so leicht geräth er in Bewegung und so gefällig weiß er zu schwagen. So standen wir elend Ausgerüstete den geübtesten Kegern gegenüber. Hier bellte ein Messpriesterchen einen Augenblick, dort wieder eines. Ach! sie waren zum Chorzingen abgerichtet und sonst zu weiter nichts. Ehre noch jenem Schulmeister Buchstab und doch ist es auch bei ihm nicht über den Buchstaben hinausgegangen. Und was war nun der Erfolg? Daß unsere Niederlage entschieden war. Wie leicht hätte sie abgewendet werden können, wenn unsere Bischöfe sich mehr den Studien als den schlechten Dirnen zuwenden würden. Du wirst fragen: Ist denn keine Hoffnung mehr, dieser Verbreitung der Ketzerei doch noch Meister zu werden? Wahrlich geringe. Die Luzerner an der Spitze der fünf Orte haben sich hiefür alle mögliche Mühe gegeben, mehr in der That, als sämtliche Bischöfe; aber bei unsrer schlechten Vertheidigung ist der Glaube, es sei nichts zu vertheidigen, in die Masse gedrungen und die Mehrheit hat die bessere Minderheit überwunden. Jetzt vermögen die Züricher Alles bei ihnen. Du weißt, wie schlau diese sind und von welcher unerschütterlichen Beharrlichkeit!“ Die Folge dieses Religionsgesprächs, das vom 6. bis zum 24. Januar dauerte, war die Einführung der Reformation in Bern. Die

*) Bekanntlich war Dekolampad der Hauptkämpfer der Reformirten beim Religionsgespräch in Baden.

Regierung sah aber wohl ein, daß zur Durchführung und Sicherung des Reformationswerks eine bessere, gründlichere Bildung der Geistlichen unerlässlich sei. Nachdem sie unterm 7. Hornung 1528 das große Reformations-Mandat erlassen hatte, schrieb sie schon am 12. gl. M. an Zürich, „wie sie gelehrter Vüten bedürfe, die das Wort Gottes verkünden und die Sprachen, es sye griechisch, hebräisch oder latein profitierend“, und bat um zween gelehrte Mann, „nämlich der ein Caspar Megander und der ander, Doktor Bastian Hofmeister.“ Sie schließt mit den Worten: „Denn wahrlich uf söllich Ernüerung wir gelehrter Vüten bedürfen, die unseren Kilchen vorstandint.“ Die Verlangten kamen schon in der Mitte des gleichen Monats und mit ihnen ein dritter Gelehrter, Johann Müller, von seinem zürcherischen Geburtsort Mellikon gewöhnlich Rhelliconi genannt. Es waren dies, wie von Bonstetten ihnen nachrühmt, vortreffliche und in Wissenschaften des Zeitalters, als im Hebräischen, Griechischen, in der Dialektik und Controvers hocherfahrene Männer, denen nun nebst Berchtold Haller und einem aus Baiern vertriebenen Johann Landspurger die Regierung den täglichen Unterricht der Stadtgemeinde übertrug. Sie erhielten aber sofort noch die weitere Aufgabe, theils die auf dem Lande angestellten Geistlichen und die für solche Stellen sich neu Anmeldenden zu prüfen, theils Unterricht in der hl. Schrift an diejenigen aus ihnen zu ertheilen, welche desselben noch mehr bedürften. Die Arbeit dieser Männer war keine geringe. Haller, Megander, Hofmeister und Rhelliconi verkündeten jeden Sonntag in vier Predigten das Wort Gottes und überdies jeder zweimal in der Woche. Ein Landkapitel nach dem andern wurde in die Stadt berufen zum Examen, für welches sich die Genannten nebst Einigen des Raths täglich bereit halten mußten. Um die Untüchtigen, sowie die vorgerückten Studirenden möglichst bald zur Bekleidung einer Stelle fähig zu machen, wurden vorläufig nach Zwinglis Vorgang Lektionen in der Bibel angefangen. Die Einrichtung war ganz dieselbe wie in Zürich, wo der erste Unterricht nach der Reformation also ertheilt wurde: Alle Morgen mit Ausnahme von Freitag und Sonntag hielt man eine Vorlesung; dabei wurden die Bücher des alten Testaments in ihrer Folge und Ordnung behandelt. Nach dem Gebet las ein Student einen lateinischen Text aus der Vulgata oder Hieronymi-Üebersetzung vor; ein bestellter Professor erklärte denselben aus der hebräischen Sprache; ein Dritter verglich damit die Uebersetzung der Dolmetscher und zuletzt trug ein Vierter das Behandelte in deutscher Sprache und gemeinverständlich vor. Nachmittags wurde in ähnlicher Weise das neue Testament erklärt. Die sämtlichen Geistlichen der Stadt, sowie die Studenten, welche man unverzüglich zum Dienste der Kirche tauglich machen wollte, waren unter Strafandrohung zur Theilnahme verpflichtet. Am Nachmittage wohnten überdies Männer und Weiber in großer Zahl bei. In Bern ließ man die Erklärungen aus der hebräischen Sprache bald fallen, da nur Wenige derselben mächtig waren; selbst Haller mußte sich erst noch in dieselbe hineinarbeiten. Später wurden die Vorlesungen und Erklärungen für die Landprediger in der Umgegend von Bern auf die Wochenmarktstage, Dienstag und Samstag, verlegt. Da kamen ohnehin viele Geistliche zum Kauf oder Verkauf in die Stadt, und bei diesem Anlaß wurde zur Beförderung der Schriftkenntniß jeweilen ein Collegium gehalten, das von Haller geleitet ward. Für die ferner wohnenden Geistlichen wurden ähnliche Einrichtungen getroffen in Thun, Zofingen und Königsfelden. Um den diesfälligen Unterricht recht fruchtbar zu machen, ließ Megander Erklärungen über verschiedene paulinische Briefe im Druck erscheinen, und Haller ersuchte seinen Freund, den be-

kannten Pfarrer Heinrich Bullinger in Zürich, seine lichtvollen Erklärungen über die heiligen Schriften herauszugeben, während er selbst homiletische Anweisungen verfaßte, um die neuen Kirchendiener zum Predigen anzuleiten.

Vom 9. bis 14. Januar 1532 wurde die erste General-Synode gehalten, an welcher alle wesentlichen Vorschriften für die sämtlichen Geistlichen berathen wurden. Nachdem sie von der Regierung genehmigt worden, erschienen sie im Druck mit der Anordnung, daß in Zukunft alljährlich am Maitag eine solche Synode abgehalten werden soll. Damit war ein neues Mittel gewonnen zu gegenseitiger Belehrung und zur umsichtigen Lösung schwieriger Fragen.

So waren in wenigen Jahren die ersten und dringlichsten Anordnungen zur Förderung des Unterrichts gethan, und es konnte die Regierung mehr und mehr auch an die Verbesserung der eigentlichen Schulen Hand anlegen.

+ Das Schulerexamen in Münchenbuchsee am 23. April 1866.

Eine kalte Bise schnob am Morgen des Examentages über die vom Frühling angehauchte Flur, fast als wollte sie den Besuchern von nah und fern „Herz und Nieren“ prüfen. Dennoch brachte „das Staatsroß“ der Geprüften und Bestandenen viele, und wohl Allen klang das Eröffnungsglied um 8 Uhr: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt“ gar traulich entgegen. — Kaum hatten wir Zeit, die Anwesenden, bestehend aus den Mitgliedern der Prüfungs-Kommission, einigen Geistlichen, den Schulinspektoren und vielen Lehrern zu fixiren — mit Vergnügen sahen wir auch einige Professoren der Hochschule in Bern — als Herr Langhans das Examen mit der Religion begann. Die Seminar-Kommission hatte ihm „das kirchliche Leben“ zur Behandlung ausgewählt. Mit der größten Spannung horchte die Versammlung der Gezehe zu und gewiß Wenige waren anwesend, welche nicht die Vorgänge der letzten Zeit und namentlich die heftigen Angriffe auf den funktionirenden Lehrer an ihrer Seele vorüberziehen ließen. Doch wie sehr befriedigte die weise Schonung gegenüber all diesen Anfeindungen, und wie überraschte die Ruhe und Sicherheit, womit das Thema behandelt wurde!

Wir glauben nicht fehzuschließen, wenn wir unser Urtheil dahin resumiren, daß wohl die große Mehrzahl mit der Auseinanderlegung dieses Themas, sowohl von Seite des Lehrers als auch der Zöglinge, befriedigt war; selbst die Gegner hätten einstimmen müssen in das passende Schlusswort hinsichtlich der verschiedenen Faktoren in der Kirche: „Nur aus der Kräfte treu vereintem Streben erhebt sich klar und frisch das neue Leben!“

Nun folgte das Examen in der Pädagogik durch Hrn. Direktor Nüegg über „das Wesen und die Bildung des Charakters“. Mit gewohnter Meisterschaft wurde dieses hochwichtige Kapitel der Pädagogik, das die Bildung des freien Willens unsers jungen Geschlechtes zum Zwecke hat, durchgeführt. Sowohl die Fragen des Lehrers, als auch die Antworten der Zöglinge waren scharf, bündig und klar. — Es läßt sich die Bildung selbständiger Menschen nicht mit Grund für diese oder jene Zeit besonders wünschen; dennoch möchten wir sagen, daß unsere Zeit, in welcher die geistige Entwicklung mächtigere Wogen reibt und hochwichtige Fragen religiöser und politischer Natur an den Einzelnen herantreten, ihn fesseln und beschäftigen, die Charakterbildung jedem Lehrer und Erzieher zu besonderer Aufmerksamkeit hinhält.

Nach kurzer Unterbrechung wurde das Examen durch Hrn. Wyß mit der Behandlung von Lessings „Nathan“ fortgesetzt. Den Lehrer soll kein Vorwurf treffen, wenn wir die Bemerkung anreihen, das Geschichtliche des Dramas hätte von den Zöglingen in zusammenhängender Darstellung vorgetragen werden können; wahrscheinlich wollte derselbe durch das Abfragen des Inhaltes zeigen, daß das Thema nicht auf das Examen besonders „eingetrübt“ worden sei. Die Zöglinge antworteten sicher und bewiesen zur Genüge, daß der Stoff tüchtig verarbeitet worden war; auch die Charakterisirung der Personen war — für uns wenigstens — durchaus befriedigend. „Für uns“, sagen wir; denn die Anfechtungen, welche das Drama von streng kirchlicher Seite schon erlitten hat, sind uns gar wohl bekannt.

Ein anderes Bild! — Hr. Jff führte die Armee ins Feld, um auf trigonometrischem Wege „die Berechnung des Dreiecks“ vorzuführen. Die Sicherheit, mit welcher die Einzelnen an den Wandtafeln operirten, und das praktische Geschick des Lehrers, der schnell und sicher die verschiedenen Positionen aufstellte und arbeiten ließ, befriedigte allgemein.

Vom düstern Kirchturme her hatte die Glocke längst den Mittag verkündet, und noch trat Hr. Langhans mit der Geographie vor, um die Erwerbsquellen der Schweiz vor und die Zuhörer rasch an die Seegelände am Jura und jenseits der Alpen zu führen, wo „unter blauem Himmel die dunkle Traube aus grünen Rebwinden blinkt“. So einfach das Thema war, so wurde doch des Interessanten viel geboten. Einige statistische Angaben hätten möglicherweise den Verhandlungen noch mehr Reiz verliehen.

Endlich war der Mittag da und somit Gelegenheit gegeben, sich mit den Produkten unseres lieben Vaterlandes auf engem Fuß zu setzen.

Nachmittags von 2 Uhr hinweg war die französische Sprache, zu welcher man in frühern Zeiten im Seminar nicht kommen mochte und die doch für jeden Lehrer geradezu unentbehrlich ist, auf den Traktanden. Hr. König führte das „Défini et Imparfait“ äußerst gewandt durch, und die Leistungen in diesem Fache befriedigten ebenfalls sehr. Was uns namentlich sehr angenehm berührte, das war der gute Accent, der trotz der verschiedenen „Klangfarben“ unserer bernerischen Bevölkerung zu Tage trat und nach Kräften angestrebt zu werden scheint.

Eine etwas abstrakte Materie war die Behandlung des Schalles aus der Naturlehre, trocken, weil das Zahlverhältniß nothwendig dabei in Betracht kommen muß. Die Zöglinge zeigten sich jedoch des Stoffes mächtig, und die Lektion befriedigte ebenfalls.

Nun war die Geschichte an der Reihe, und Hr. König führte „die Bildung der 13örtigen Eidgenossenschaft in übersichtlicher Darstellung“ vor. Die Seminar-Kommission hatte durch die Wahl dieses bekannten Themas wohl andeuten wollen, daß der schweizerische Lehrer vorerst sich die Geschichte seines Volkes zu eigen machen müsse, bevor er weitere Kreise ziehe, und sie hat — Recht. Wir haben während unserer bald zwanzigjährigen Wirksamkeit im Schuldienste schon mannigfache „Schnitzer“ zu sehen bekommen. Die Behandlung des Stoffes durch unsern Geschichtsmeister war höchst anregend und die Leistungen der großen Mehrzahl gut.

Endlich sollte auch die Frau Musica zur Geltung kommen und Hr. Weber erklärte, eine „Musterkarte“ über den im letzten Winter mit der austretenden Klasse behandelten Stoff vorführen zu wollen. Eine sehr gelungene Ouvertüre von André eröffnete die Aufführung; dann folgten in schönster Abwechslung Chor- und Sologesänge, Klavier- und Violinstücke zc.

Gediegene Musik, präziser Vortrag und feine Ausführung zierten das Ganze. Wir notirten in unser Notizenheft: „Der Seminarchor wird kaum schon Besseres geleistet haben. Hat wohl der Gesangdirektorenkurs vom letzten Herbst auch nach dieser Seite hin seine wohlthätige Wirkung ausgeübt?“

Schließlich sei noch der schönen Zeichnungen und der meist sauber und mit großem Fleiße ausgefertigten Buchhaltungshefte in ehrender Weise gedacht.

So weit unsere Notizen.

Hr. Direktor Rüegg erstattete nun über die austretende Klasse längern Bericht. Diese zählte beim Eintritt 41 Zöglinge, schmolz jedoch durch Austritt — ein Zögling wurde vor ungefähr 14 Tagen zur kühlen Erde bestattet — auf 36 hinunter. Er lobte das Verhalten und den Fleiß der großen Mehrzahl, hob nochmals in kräftiger Weise die Bildung des Charakters hervor und ermunterte die Zöglinge, an sich selbst und der anvertrauten Jugend in diesem Sinne zu arbeiten.

Hr. Erziehungsdirektor Kummer schloß mit einem kurzen Worte des Dankes an den Hrn. Direktor und dessen Mitarbeiter und ermahnte zu gegenseitiger Handreichung auf dem Gebiete der Volksbildung.

So war es Abend geworden und das Dampfroß brachte die Gäste von nah und fern der Heimath zu. — Liebe Amtsbrüder! Ich schließe meinen Bericht mit der Aufforderung an Euch, treu zu unserer Seminar-Anstalt zu stehen, fürwahr fest und treu: Du Lehrer, nimm es wohl in Acht und halte Wacht in dunkler Nacht auf grüner Haiden! —

Ein Zuhörer.

Mittheilungen.

Tessin. Wir entnehmen einem Tessinerblatte folgenden Zug reiner Dankbarkeit gegen einen verdienten Lehrer: Nach Beendigung der Semester-Examen in Bellinzona schritt man zur Enthüllung des einfach schönen Denkmals, das die ehemaligen Schüler und Collegen des Verstorbenen ihm gesetzt; es bestand in einem Marmorblocke, auf demselben in Miniature die Büste des Gefeierten und in goldenen Lettern folgende Inschrift:

Emil Eugen Cavigioli,

Der sein ganzes Leben der Jugendzuehung
Und seinem zweiten Vaterlande Tessin gewidmet,
Ginft Lehrer in Ponte-Tresa, dann Professor
In Locarno, in Faedo, in Poleggio, in Bellinzona,
Weißen diesen Stein, den kalten,

Mit warmem Herzen, aufrichtiger Dankbarkeit

Und nie erlöschender Liebe

Seine Schüler, seine Fremde, seine Collegen.

Amerika. Das Schulwesen in den Vereinigten Staaten ist mehr als in irgend einem Lande der Welt geeignet, ein Volk zu erziehen, welches alle andern überflügelt. Dort gilt die Schule als die Grundlage des Staates, sie steht unentgeltlich Kindern jeden Standes offen, die religiösen Unterschiede sind daraus verbannt, die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande verbindet die Schüler, durch Vermittlung der Schule werden die großen Massen der Einwanderer schon in der zweiten Generation zu Amerikanern umgeschmolzen und zur Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte befähigt. In dem fernen Westen der Union, dessen Abfall während des Krieges befürchtet wurde, hat wesentlich die Schule das Band der Einheit erhalten, und überhaupt die ganze lange Kriegsführung, die Aufrechterhaltung einer Regierung, die sich zur Auserlegung der schwersten Lasten genöthigt sah, wäre bei einem unwissenden Volke rein undenkbar. Schon die ersten puritanischen Einwanderer von

1642 erklärten von Staats wegen, die Barbarei, daß die Kinder nicht lesen können, müsse aufhören; der Unterricht soll durch Schullehrer, welche von den Familienvätern zu wählen seien, erteilt werden. Dieses System wurde in Neuengland (den Staaten Massachusetts, Connecticut, Maine, Vermont, Newhamshire und Rhode-Island) mit Eifer durchgeführt, später, als der Andrang der Einwanderer immer stärker wurde, gerieth es etwas in Abgang, aber bald wurden einsichtige Leute auf die dadurch drohenden Gefahren aufmerksam, sie organisirten vor etwa 30 Jahren eine große Agitation, die nach den anstrengendsten Vorarbeiten der damit beauftragten Männer zu einer vom Osten des Landes ausgehenden und nach dem Westen schnell sich verbreitenden Reform des Schulwesens führte. Die Grundzüge derselben sind in allen Nicht-sklavenstaaten dieselben, obwohl, da der Staat nicht unmittelbar mit dem Unterrichtswesen zu thun hat, mannigfache lokale Unterschiede stattfinden. Das Gesetz zwingt nur die Gemeinde, so viele Schulen zu halten, daß alle heranwachsenden Kinder untergebracht werden können. Der Bezirk, der einen Flächenraum von einigen engl. Quadratmeilen und 2—3000 Einwohner hat, zerfällt in Schuldistrikte von 150—300 Einwohner, jeder Distrikt muß eine Schule haben. Natürlich ist in dichtbevölkerten Gegenden die Zahl der Schulen größer, aber überall ist sie groß; im Staat New-York kamen im Jahr 1861 auf 3,880,735 Einwohner, 11,750 öffentliche Schulen, eine Schule auf 300 Einwohner, in Massachusetts eine auf 270, in Ohio eine auf 160, in Michigan eine auf 150, in Wisconsin eine auf 130, während in Frankreich eine auf 984 Einwohner kommt (Frankreich hat für 37,382,225 Einwohner 38,386 öffentliche Schulen, nach dem Verhältniß der Vereinigten Staaten müßte es 200,000 Schulen haben.)

— Nachtrag zur ersten obligat. Frage pro 1865 betreffend physische Entartung etc.: Am 27. Januar dieses Jahres starb in Caledonien, Staat Wisconsin im Alter von 141 Jahren Joseph Gréle (geb. 1725). So berichtet die Allg. Ztg. Nr. 60 vom 1. März.

Verschiedenes.

— Ueber den gegenwärtigen Katechismus der Diözese Solothurn sagt „Sonntagspost“ Nr. 10:

„Der von Hrn. Kanzler Düret verfaßte Katechismus ist ein wahres pädagogisches Übel, durchspickt mit intolerantem, für Kinder unverständlichem Zeug. Die Diözesanstände haben bereits beim Bischof Arnold Schritte für Ersetzung desselben gethan, und er war bereit, einen andern verfertigen zu lassen, allein durch den Tod wurde er daran verhindert. Pfarrer und Lehrer, die mit dem Büchlein hantieren sollten, sind alle über die Unzweckmäßigkeit des Lehrmittels einverstanden, und auch der hochw. Bischof stellt ein anderes in Aussicht. Statt dies anzuerkennen und einfach auszusprechen, wird in der bischöflichen Abhandlung lang und breit erörtert, wie die Stände nicht das Recht haben, sich in kirchlich-dogmatisches einzumischen. Wenn aber unsere Kinder mit einem Katechismus und mit Lehren erzogen werden sollen, die der gegenwärtigen Anschauungsweise aller auch nur einigermaßen Gebildeten förmlich ins Gesicht schlagen, so ist doch ein ehrerbietiges Gesuch, ja ein entschiedenes Verlangen um Aenderung nicht überflüssig. Wir wollen zur Beurtheilung des Katechismus Düret nur Frage 481, Seite 197, anführen:

„Was nennt man Beschwörungen oder Exorcismen? — Solche mit Ceremonien verbundene Gebete, mittelst deren der Priester im Namen der Kirche den Teufel beschwört, von einer Person oder Sache seinen Einfluß oder seine Herrschaft zurückzuziehen.“ Also der Teufel steckt in einem Stück Holz oder in einer Kutte und muß durch Exorcismen herausgetrieben werden!! Das ist doch etwas stark in unserer Zeit, Herr Kanzler. Wagen Sie an offenem Tage solches zu behaupten? Hoffen wir, es werde der neu zu entwerfende Katechismus derartige arge Mißgriffe vermeiden.

An die Mitglieder des bernischen Kantonal-Turnlehrervereins.

Die diesjährige Frühlingsversammlung findet statt **Sams- tag den 12. Mai, Morgens 9 Uhr**, im Maulbeer- baum in Bern.

Die Verhandlungen sind:
Vormittags: 1. Systematische Darstellung v. Stabübungen.
2. Übungen im Springen.

Nachmittags: Behandlung der Fragen: 1. Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache? Wenn ja, wo liegen die Ursachen? 2. Genügt ein Sommer-Turnplatz für das Gedeihen des Turnens, oder ist auch ein Winterlokal nöthig?

Wahl des Vorstandes und Bestimmung von Zeit und Ort der nächsten Versammlung.

Zu zahlreichem Besuche ladet die Mitglieder und Turn- freunde ein

Bern, den 23. April 1866.

Der Vorstand.

Anzeige.

Mit Hinweisung auf die Bekanntmachung in der Beilage zur „Neuen Berner Schul-Zeitung“ Nr. 13 werden diejenigen Herren Sekundarlehrer des Kantons Bern, welche fest entschlossen sind, in den im nächsten Herbst abzuhaltenden Wieder- holungs- und Fortbildungskurs als wirkliche Theilnehmer ein- zutreten, ersucht, sich dafür in einer bindenden Form bis zum 20. Mai des laufenden Jahres an der unterzeichneten Stelle gefälligst melden zu wollen.

Bern, den 2. Mai 1866.

Der Sekundarschulinspektor:

Dr. Fr. Leizmann.

Nachschrift. Da die zu Abhaltung des projektirten Fortbildungskurses erforderliche Anzahl von angestellten bernischen Sekundarlehrern noch nicht vollständig angemeldet ist, so werden die Rückständigen freundlich ersucht, ihre An- meldung vor Auslauf des verlängerten Termins bei obgenann- ter Amtsstelle schriftlich einzugeben.

Schulauschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bef.	Umlösgstg.
Thalhaus, Krchg. Grindelwald,	Unterschule.	75	Fr. 500	5. Mai.
Kinderwald u. Ladholtz, Krchg.				
Frutigen,	Wechfelschule.	45	„ 500	10. „
Vorderfultigen, Kg. Rüggißbg.,	Gem. Schule.	80	„ 500	8. „
Herzogenbuchsee,	Paralellmittelf.	50	„ 915	8. „
Gondiswyl, Krchg. Melchnan,	2. Klasse.	75	„ 560	9. „
Rütschelen, „ Lozwyl,	Unterschule.	80	„ 500	9. „